

CRAIG MASON

LUZIFERS SAAT

VATIKAN HORROR 2

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild: Mario Heyer
Umschlaggestaltung: Mario Heyer u.V. der KI Software Midjourney
Logo: Mark Freier
Vignette: Jörg Kleudgen
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-68984-775-3

RÜCKBLICK – LUZIFERS PAPST (BAND 1)

Der Tod von Papst Innozenz XV. hatte den Heiligen Stuhl in einen Zustand äußerer Trauer und innerer Spannung versetzt. Während sich die Welt auf ein Konklave vorbereitete, hatte im Verborgenen bereits ein anderes Ritual begonnen. Der Chefexorzist des Vatikans, Giovanni Di Maria, war als Erster auf eine schwarze Messe im Apostolischen Palast gestoßen – zelebriert von Kardinal Giuseppe Pellegrino. Di Maria hatte das wahre Wesen Pellegrinos erkannt und dafür mit seinem Leben bezahlt. Offiziell war er spurlos verschwunden.

Während des Konklaves, der streng abgeschirmten Versammlung der wahlberechtigten Purpurträger im Vatikan, die zusammengekommen waren, um einen neuen Papst zu wählen, hatten sich unheimliche Ereignisse gehäuft. Purpurträger, die sich offen oder heimlich gegen Pellegrino stellten, waren auf grausame Weise ermordet worden. Eine unsichtbare Macht hatte im Heiligen Stuhl gewütet, während Angst, Schweigen und Vertuschung die Mauern des Vatikans beherrschten. Der junge Schweizergardekorporal Urs Brunner hatte diese Vorgänge aus nächster Nähe erlebt – und begonnen zu begreifen, dass hier nicht nur politische Intrigen am Werk waren.

Der Exorzist Luca Greco, einst Schüler Di Marias, hatte gemeinsam mit seinem Freund Brunner Nachforschungen angestellt. Dabei waren sie auf Hinweise

gestoßen, dass ein satanistisches Netzwerk tief im Vatikan verwurzelt war – getragen von Freimaurern, hohen Geistlichen und okkulten Bruderschaften, die seit Jahrhunderten auf diesen Moment hingearbeitet hatten.

Am Ende hatte sich die Wahrheit in voller Grausamkeit offenbart: Giuseppe Pellegrino war im Konklave einstimmig zum Papst gewählt worden und hatte den Namen Malum I., den Namen des Bösen, angenommen. Im Raum der Tränen hatte er sein wahres Gesicht gezeigt, den Kardinaldekan in einem kannibalistischen Mahl zerfetzt und sich offen als Abgesandter Luzifers zu erkennen gegeben. Die Wahl war von einem unheilvollen Zeichen begleitet worden: Statt weißen Rauchs war blutroter Qualm aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle aufgestiegen.

Vor den Augen der Welt hatte Malum I. schließlich den Petersplatz betreten, den traditionellen päpstlichen Segen pervertiert und Luzifer offen gepriesen. Der Himmel hatte sich verdunkelt, eine künstliche Sonnenfinsternis Rom erfasst, und mit der Verkündung des neuen Pontifikats war unmissverständlich klar geworden: Der ursprüngliche Papstthron war gefallen.

Urs Brunner, Emanuela und Luca Greco hatten während der Inthronisation mit ansehen müssen, wie sich die Toten auf dem Petersplatz erhoben – Opfer von Blitzen, Panik und Wahnsinn – und in grotesker Verzerrung den neuen Papst bejubelten. Unter einem brennenden Pentagramm hatte Malum I. offen Luzifer gepriesen und damit die Herrschaft des Bösen verkündet.

Was folgte, war eine öffentliche Hinrichtung von historischem Ausmaß. Kardinäle, die sich dem neuen Pontifex widersetzt hatten, waren von der Benediktionsloggia gestoßen worden – einer nach dem anderen. Fünfzig Purpurträger starben vor den Augen der Welt, während Logenbrüder der satanistischen Freimaurerei, die sogenannten Erleuchteten, als Vollstrecker agierten. Der Petersplatz war mit Blut, Knochen und zeretztem Fleisch bedeckt worden.

Nach dem Rückzug Malums I. war der Bann von den Menschen gefallen – doch nur für einen Augenblick. Denn die zerschmetterten Leichen der Kardinäle und der getöteten Gläubigen hatten sich erneut erhoben. Untot und gesteuert von einer dämonischen Macht waren sie über die Menge hergefallen. Im Chaos hatten Urs, Emanuela und Luca sich den Weg freigekämpft und waren zurück in die Wohnung der Brunnens geflohen ...

Kasernenkomplex der Schweizergarde.

Nichts war geblieben, wie es einst gewesen war.

Der Petersplatz hatte aufgehört, ein Ort des Glaubens zu sein. Der *Heilige Stuhl* war nur noch ein Name ohne Bedeutung. Was dort begonnen hatte, war ein Akt des Wahnsinns, das Schlachtfeld einer Apokalypse, die eben erst entfesselt worden war. Die Welt, wie sie sie gekannt hatten, war zerbrochen. Und der Vatikan stand nicht länger im Zentrum des Christentums, sondern am Anfang eines kommenden Grauens – als Vorhof zur Wiederkunft Luzifers. Genauso, wie es im *Codex Lucifer* vorhergesagt worden war. Der Glaube wurde nicht verboten – er wurde umprogrammiert. Der *falsche* Gott wurde nicht bekämpft. Er sollte komplett ausgelöscht und ersetzt werden.

An den Schaltzentralen der Macht hatte Malum I. jene installiert, die er die *Erleuchteten* nannte: Freimaurer-Kardinäle, gehorsam, entseelt, dem neuen Pontifikat verpflichtet, das alles auf den Kopf stellte, was zweitausend Jahre als unverrückbare Wahrheit gegolten hatte.

Ein neues Zeitalter war angebrochen.

Ein Zeitalter der Finsternis – und doch des Lichts. Des *falschen* Lichts – Luzifers.

Diese Gedanken brannten sich wie elektrische Stöße in die Bewusstseine der drei Menschen ein, die nach dem Horror der Inthronisation des neuen Papstes vom Petersplatz geflohen waren.

Die Dreizimmer-Wohnung der Brunners lag im Kasernenkomplex der Schweizergarde, im abgetrennten Wohntrakt für verheiratete Gardisten. Ein Ort ohne Prunk, ohne Machtanspruch. Nüchtern und gerade deshalb warm. Zweckmäßig eingerichtet, doch mit jener stillen Sorgfalt, die verriet, dass hier noch vor Stunden ein normales Leben stattgefunden hatte. Holzfußböden. Klassische Drucke an den Wänden. Im Wohnraum ein großes, blaues Sofa, ein runder Tisch, eine schlichte Anbauwand. Dahinter eine offene Küche, angrenzend an das Schlafzimmer.

Die Wohnung atmete Ruhe und Vertrautheit. Ein Rückzugsort. Ein letzter Rest von Normalität. Und doch lag sie mitten im Herzen einer Institution, die in diesen Tagen aus den Angeln gehoben wurde.

Noch immer hallten die unglaublichen Worte von Malum I., des neuen Papstes, durch die Köpfe der drei Menschen, die sich hier versammelt hatten.

„Gesegnet seist du Luzifer! ... Der falsche Gott samt seinem Schwächlingssohn sollen schweigen. Für immerdar. Stattdessen wird das Wort Luzifers für heute und für alle Ewigkeit gehört *werden!*“

In der Wohnung war es still. Unnatürlich still.

Nur der Atem der Freunde war zu hören.

Exorzist Luca Greco stand am Fenster, den Rücken leicht gekrümmt, als trüge er eine Last, die nicht sichtbar war. Fünfundvierzig Jahre, drahtig, schlank, und doch von einer Präsenz, die den Raum füllte. Mit seiner Soutane wirkte er wie ein Mann, dem man instinktiv

zuhörte. Das dunkle, fast schwarze Haar, an den Schläfen grau durchzogen, lag kurz und ordentlich an, sein Gesicht kantig, die rehbraunen Augen tief liegend, müde – und doch wachsam. Sein Bart wuchs als Schatten an Kiefer und Hals, um den ein Rosenkranz hing, darunter das schwere Goldkreuz, das nun gegen seine Brust schlug, als würde es ihn an etwas erinnern, das gerade zerbrach.

Urs stand mitten im Raum. Dreißig Jahre alt, kräftig, athletisch, die Haltung aufrecht wie im Dienst. Die dunkelblaue Einsatzuniform saß perfekt, fast zu perfekt für diesen Moment. An seinem Gürtel die Handschellen. Im Holster die Glock 19. Das Gesicht kantig, die Wangenknochen klar ausgeprägt, die Stirn stets von einer Mimik geprägt, die Konzentration verriet. Das strohblonde Haar trug er kurz geschoren, ganz wie es das Reglement verlangte. Allein seine Augen fielen aus dem Rahmen: blaugrau wie gefrorenes Wasser, kühl, unbeweglich – das einzige Unregelmäßige an ihm.

Emanuela, fünf Jahre jünger als ihr Gatte, saß auf dem Sofa. Die Knie angezogen, die Hände ineinander verschränkt. Ihr langes, blondes Haar fiel locker über die Schultern, die weiblichen Rundungen gut unter der weißen Bluse zu sehen, die sie zu einer Jeans trug. Ihre hellen Augen waren vom Leid gerötet, das sie vor Kurzem erst gesehen hatte.

„Wir können nicht einfach ... warten, bis sich das Böse nicht nur vom Vatikan über ganz Italien, son-

dern über die ganze Welt ausgebreitet hat“, sagte Luca leise. Seine Stimme klang brüchig, aber dennoch sehr bestimmt.

Urs sah ihn an. „Was sollen wir tun?“

Der Exorzist fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. „Hast du gesehen, was dort draußen passiert ist? Das waren ... das waren keine Menschen mehr.“ Er drehte sich langsam vom Fenster weg. Sein Blick ging erst zu Urs, dann zu Emanuela. In seinen Augen lag etwas, das sie noch nie bei ihm bemerkt hatten: Unsicherheit.

Ich habe Exorzismen durchgeführt“, sagte Greco ruhig. „Ich habe Dämonen gebannt. Besessene befreit. Schwarze Messen gestört.“ Er atmete tief ein. „Aber das ...“ Er hob leicht die Hand, als suche er nach einem Wort. „Das war beinahe ein Ritual von solcher Größenordnung, dass es nicht mehr nur um einzelne Seelen geht. Es geht um das Kollektiv der Gläubigen.“

Urs' Kiefer spannte sich, während Emanuela flüsterte: „Sogar die Toten stehen wieder auf ... Mein Gott, das ist so unglaublich, so grausam und schrecklich ...“

Stille.

Urs ballte die Fäuste. „Ich bin Soldat. Ich bin ausgebildet, mich gegen jegliche Bedrohungen zu wenden. Ob Terror, Amokläufe, Aufstände ... aber das ...“ Er klopfte unbewusst gegen das Holster. „Was soll ich mit einer Pistole gegen ...“

Luca schloss für einen Moment die Augen, als würde er beten.

„Erinnert ihr euch? Vorhin auf dem Petersplatz hat uns kurz ein Bann gelähmt ... Das war alte Macht von Dämonen. Sehr alt.“

„Kann man diesen dämonischen Bann brechen?“, fragte Emanuela sofort.

Der Exorzist öffnete die Augen wieder. Sein Blick war ehrlich. „Es wird schwer werden.“

Urs lachte kurz auf. Ein trockenes, bitteres Geräusch. „Großartig.“

Emanuela erhob sich mit der Eleganz einer Wildkatze vom Sofa. Sie ging ein paar Schritte durch den Raum, blieb stehen, als würde sie die Wände mustern – nicht aus Interesse, sondern als suche sie nach einem Halt. Nach irgendetwas, das nicht zerbrochen war, so wie ihr gesamtes Weltbild. Dann drehte sie sich um. „Also was bleibt uns? Uns vor den Schergen des Papstes verstecken? Oder einfach abwarten, bis sie uns holen?“

Urs antwortete nicht sofort. Dann trat er einen Schritt nach vorn. Mitten in den Raum. Seine Haltung veränderte sich merklich. Der Soldat in ihm richtete sich auf, ließ Zweifel und Erschöpfung hinter sich. Er stand da wie ein Fels in der Brandung – unbeweglich, entschlossen.

„Keines von beidem“, entgegnete er bestimmt. Er sah Emanuela an. Dann Luca. „Wir werden nicht fliehen. Und wir werden nicht warten.“ Er ballte die Fäuste. „Wir müssen kämpfen. Uns dem Bösen entgegenstellen. Sonst hat es bereits gewonnen.“

Luca ließ das Kreuz durch seine Finger gleiten. Langsam, fast mechanisch. Das Gold schimmerte matt im gedämpften Licht der Wohnung, als wäre selbst ihm die Strahlkraft genommen worden. Einen Moment musterte er das Symbol der Erlösung, das er gefühlt sein ganzes Leben lang trug – und das auf dem Petersplatz beinahe zerbrochen wäre.

„Kämpfen“, wiederholte er schließlich leise. Kein Zweifel lag in seiner Stimme, aber auch kein falscher Trost. „Ja, allerdings nicht blind und ohne Plan. Wenn es nach meinem Willen ginge, wäre ich längst wieder draußen. Mit Gebeten, Bannformeln, allem, was ich kenne.“ Er sah auf. Die rehbraunen Augen wirkten müde, gezeichnet von Bildern, die sich nicht mehr vertreiben ließen. „Aber das, womit wir es jetzt zu tun haben, ist größer als alles, was ich je erlebt habe. Als hätte sich ein Dämonentor geöffnet. Und wahrscheinlich ist es auch so. Denn Luzifer soll unseren Herrn Jesu mitten im Herzen der Kirche ersetzen! Das ist größer, viel größer als jeglicher Kampf mit einem normalen Dämon.“

Urs räusperte sich. „Also sag mir, wie wir kämpfen sollen.“

Luca atmete tief ein. „Im Moment weiß ich das noch nicht.“

Die Worte hingen schwer im Raum.

Emanuela schluckte. „Das ist verdammt wenig.“

„Ich weiß“, entgegnete der Exorzist. „Aber wir müssen akzeptieren, dass wir noch im Nachhall dessen stehen,

was wir gesehen haben. Der Schrecken sitzt uns in den Knochen. Solange er dort ist, werden unsere Gedanken uns nicht gehorchen.“

Luca ließ sich auf einen Stuhl sinken, als hätte ihn plötzlich die Müdigkeit eingeholt. Für einen Moment wirkte er älter als seine fünfundvierzig Jahre. Er legte eine Hand auf das Kreuz an seiner Brust. „Das Böse benutzt alles, was uns bisher getragen hat, gegen uns. Und dennoch ... weiß ich, dass Luzifer und seine Schergen durch Angst, durch Überwältigung, durch falsches Licht gewinnen. Dem müssen wir entgegenwirken, aber, wie gesagt, uns dabei nicht einfach blind ins sprichwörtliche Feuer stürzen. Dann werden wir verbrennen.“

Draußen, jenseits der Mauern, lag das Herz des Vatikans. Und tief in seinem Inneren bereitete sich das Böse auf etwas vor, das größer war als sie alle.



Weltweit berichteten die Medien von einem beispiellosen Schritt aus Rom. Eilmeldungen überschlugen sich, Sondersendungen unterbrachen das Programm, Nachrichtenticker liefen unaufhörlich. Anlass war ein *Motu proprio*, ein päpstlicher Erlass, den der Oberste Hirte persönlich und ohne jede Konsultation der Bischofskonferenzen erließ, allein aus seiner Autorität heraus.

Es war am Morgen nach seiner Inthronisation veröffentlicht worden.

In nüchternem, technokratischem Tonfall verlasen Nachrichtensprecher auf der ganzen Welt die Kernaussagen des Dokuments. Darin hieß es, herkömmliche Kreuzfixe seien aus Kirchen und Kapellen zu entfernen – *aus Respekt vor religiöser Vielfalt* und als Zeichen eines neuen, offenen Zeitalters des Glaubens. Es handle sich um eine notwendige liturgische Neuordnung, um der Kirche eine *zeitgemäße spirituelle Sensibilität* zu verleihen.

Kommentatoren hielten sich auffallend mit Kritik zurück, sprachen stattdessen von einem Aufbrechen des starren Christen-Dogmas, von einem historischen Schritt in die Moderne. Sogar Politiker lobten den Mut zur Veränderung. Doch niemand hinterfragte ernsthaft, warum der päpstliche Erlass keinen Aufschub, keinen Übergang, keinen Widerspruch duldete.

Denn er galt sofort und weltweit.

Innerhalb weniger Stunden begannen Diözesen auf allen Kontinenten mit der Umsetzung. In Europa, Nord- und Südamerika, Afrika, Asien, Australien. Gleichförmig. Kreuze wurden von Altären genommen, Christusfiguren abgehängt. Manche Priester weinten, gehorchten aber schweigend. Widerstand wurde nicht geduldet. Wer sich weigerte, wurde suspendiert. Wer Fragen stellte, versetzt.

Ersetzt werden sollten die alten Symbole durch neue Symbol-Kreuze. Pechschwarz, auf den Kopf gestellt,

nicht wie üblich aus warmem Holz, sondern aus kaltem Metall oder tief geschwärztem Stein. An ihnen hing eine Gestalt, die nichts Menschliches mehr an sich hatte: krötenähnlich, gedrunken, mit warziger Haut und verzerrten Gliedmaßen. Der Kopf nach unten gerichtet, das Maul leicht geöffnet, als wolle es etwas flüstern. Die Glupsch Augen – leer oder absichtlich ausgelassen – schienen dennoch jeden zu fixieren, der vor dem Altar stehen blieb.

Gläubige reagierten verstört. Manche verließen die Kirchen fluchtartig. Andere standen reglos da, unfähig, das Gesehene einzuordnen. Kinder begannen zu weinen. Alte Menschen bekreuzigten sich hastig, nur um zu ihrem Entsetzen festzustellen, dass es kein Kreuz mehr gab, auf das sie sich beziehen konnten.

Der Vatikan sah sich genötigt, eine weitere offizielle Erklärung herauszugeben. Jetzt sprach man von *symbolischer Transformation*, von *neuer spiritueller Offenheit*, von *bewusster Abkehr von verletzenden Dogmen*.

Theologen diskutierten in Talkshows. Kunsthistoriker erklärten die Formensprache. Kommentatoren lobten den Mut des Vatikans. Kritiker wurden als rückständig diffamiert, als fanatisch, als gefährlich. Bilder der neuen Altäre gingen um die Welt – immer gleich, immer identisch, bis ins kleinste Detail.

Und genau darin lag die Wahrheit. Denn in Wirklichkeit handelte es sich nicht um eine Reform, nicht um Vielfalt oder Fortschritt. Es war ein synchronisiertes okkultes Ritual von globalem Ausmaß!

Die Entfernung der Kruzifixe erfolgte nach einem festgelegten Zeitplan. Die neuen Symbole wurden zusammenfallend enthüllt in verschiedenen Zeitzonen. Jeder Altar war ein Knotenpunkt. Jede Kirche ein Fokus. Jedes umgedrehte Kreuz eine bewusste Umkehrung dessen, was dort jahrhundertlang gegolten hatte.

Der christliche Glaube sollte in seinem Kern abgeschafft und antichristlich ausgerichtet werden.

Was nach außen wie Verwaltung und Symbolpolitik wirkte, folgte in Wahrheit uralten Beschwörungsformeln. Die krötenähnliche Gestalt war kein Kunstobjekt, sondern ein Zeichen. Ein Siegel der Hölle. Ein Träger des Bösen. Eine von vielen Inkarnationen des *Lichtbringers*. Von Luzifer.

Und während Reporter erklärten, beruhigten und relativierten, während Politiker von kultureller Sensibilität sprachen und Kirchenleitungen beschwichtigende Erklärungen veröffentlichten, begann im Verborgenen etwas zu wirken.

Lautlos, präzise und unaufhaltsam.

Die Welt sah nur schwarze Kreuze. Doch in Wahrheit geschah etwas viel Größeres ...



In derselben Nacht, in der das päpstliche *Motu proprio* weltweit umgesetzt werden sollte, starb Kardinal Dom